

Uwe Pörksen: Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype

Stuttgart: Klett-Cotta 1997, 329 S., ISBN 3-608-93407-3, DM 38,-

Uwe Pörksen ist sowohl Literat als auch Sprachwissenschaftler und in beiden Rollen so erfolgreich, daß er sich offensichtlich auch in anderen Bereichen beweisen will. Wie man dem Nachwort entnehmen kann, ist er darüber hinaus auch ein begnadeter Unterhalter – allerdings nicht etwa in seinem Buch, vielmehr beruht das Buch auf vielen Unterhaltungen. Er dürfte allerdings ein weniger begnadeter Zuhörer sein, denn wenn er sich wirklich mit Joseph Weizenbaum unterhalten hat, dann hätte er gelernt, was eine Kurve ist, kaum jemand kann das so schön beschreiben wie Weizenbaum.

Hier schreibt offensichtlich ein Mensch mit erwiesenermaßen vielen Kompetenzen ein Buch, für das er bedauerlicherweise seine Kompetenzen deutlich zu schonen scheint: Es ist weder sehr wissenschaftlich, noch sehr literarisch und schon gar nicht unterhaltend. Und obwohl es sich angeblich mit Bildern beschäftigt, enthält es kaum welche (und die, die es enthält, sind nicht sehr aussagekräftig). Dennoch kann ja fast alles, was sich mit Bildern beschäftigt, anregend oder provozierend sein, aber auch das ist dieses Buch eigentlich nicht. Es entwickelt sich nicht einmal zu einer Replik auf Stanislaw Lem, Vilém Flusser oder Paul Virilio, auch wenn es einige Anflüge in diese Richtungen unternimmt. Es ist von allem ein wenig, nichts ist besonders gelungen, ein irgendwie geordneter Mischmasch – kurz ein Buch, das sehr deutlich als Kultbuch konzipiert ist und möglicherweise sogar Erfolg damit hat, allerdings fehlt ihm ein wenig der furiose Unsinn etwa Virilios.

Pörksen hat auf die Funktionalität der Sprache bereits mit dem Band *Plastikwörter* hingewiesen; da heute alle von Bildern reden, lag es nahe, eine ähnliche These, wie sie darin vertreten wurde, zu Bildern aufzustellen. Das scheint zumindest gewagt für jemanden, der sich erkennbar nicht allzu lange mit Bildern beschäftigt hat (die Bibliographie versammelt dementsprechend sehr ordentliche Lücken). Pörksen redet ein wenig über „Veranschaulichung“ und erfindet dann den Ausdruck „Visiotyp“. Dabei handelt es sich entweder um Figuren (z. B. 'Chip', 'Mercedes'), Zahlenbilder (z. B. 'exponentielle Weltbevölkerungskurve') und Instrumentenbilder (z.B. 'Transplantationspuzzle') oder die Bilder, die Pörksen besonders beeindruckt haben, ohne daß es ihm gelingt, sie zu systematisieren. Das klingt zwar bedeutsam, macht aber wenig System und hat schon gar keine Breitenwirkung.

Eigentlich geht es Pörksen ja auch gar nicht um Visualisierungen, sondern um den Zusammenhang, wie Welt mit Sprache, Zahl, Bild, narrativer Struktur dargestellt

werden kann – eine zweifellos spannende Frage, aber dazu fällt ihm nichts Systematisches oder gar Theoretisches ein, sondern nur Beobachtungen, Verwechslungen und Auslassungen. Irgendwie sind es immer die exponentielle Weltbevölkerungskurve, selbstredend der Golfkrieg oder Diagramme. Dann läßt er sich lange über die Quantifizierung unserer Erkenntnis aus, übersieht leider den wesentlichen Unterschied zwischen Zahlen und Ziffern sowie die Tatsache, daß die Visualisierung von Zahlen bereits eine erste Abkehr von der Quantifizierung bedeutet. Schließlich taucht das Bild der Schraube bzw. Spirale auf, das nicht nur als (unpassende) Visualisierung von Hegel verwendet wird, sondern aus nicht weiter nachvollziehbaren Gründen geradezu universalisiert wird.

So wird ein wirklich wichtiges Thema für einige Zeit auf dem Markt der Gedanken verspielt: Es wäre schon spannend, nach allgemeinen Formen der Visualisierung zu fragen, aber dazu muß man empirisch arbeiten und theoretische Verwertung betreiben (von Cassirer bis Stachowiak). Das Buch ist in dieser Hinsicht sträflich nachlässig.

Der Zusammenhang zwischen Visualisierung und Vermarktung – den der Titel anspricht – ist zwar ebenfalls interessant, wird aber überhaupt nicht angesprochen, ebenso wenig die vom Titel angesprochene Frage der Globalisierung und damit die Frage der kulturellen Unabhängigkeit von Bildern. Vielleicht war der Titel des Buches aber auch eine Verlagsidee und ist dem Autor nicht anzulasten. Diesem ist vielleicht vorzuwerfen, daß er in seiner Freude des 'Vor-Sich-Her-Schwatzens' (und das tut das Buch) gar nicht bemerkt, daß er sich verhebt – bei welchem Thema auch immer.

Gernot Wersig (Berlin)